

Professor nennt Rente mit 67 "viel zu harmlos"

07.01.2012, 06:00 Uhr Carolin George Hamburger Abendblatt

Lüneburger Sozialwissenschaftler Prof. Gerhard Wegner plädiert beim Epiphaniasempfang für ein Lebensarbeitszeitmodell.



Von wegen alt: Bei der Handy-Sprechstunde im Geschwister-Scholl-Haus erklären Studenten Senioren, wie Mobiltelefone funktionieren

Foto: Carolin George

Lüneburg. Das Leben hat sich verlängert. Wer heute 60 Jahre alt ist, hat ein Drittel seines Lebens noch vor sich. Sagt Prof. Gerhard Wegner. Gestern hat er seine Thesen über "Mehr Zeit zum Leben - Chancen des demografischen Wandels" bei einem Vortrag anlässlich des Epiphaniasempfangs in der St. Johanniskirche vorgetragen.

"Alt ist man frühestens mit 80!" Dieser Satz ohne Ausrufezeichen? Unvorstellbar in Manuskripten des Direktors des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Evangelischen Kirche Deutschlands. Vor seinem Referat hat das Abendblatt mit dem Pastor gesprochen, der als Mitglied der Altenkommission der Bundesregierung am sechsten Altenbericht mitgearbeitet hat.

Noch nie in der Geschichte hatten Menschen mehr Zeit zum Leben als heute, sagt der 58-Jährige, der nach eigener Rechnung am Ende seines zweiten Lebensdrittels steht. Das dritte Drittel, neu hinzugekommen für den Menschen der Jahrtausendwende, schafft laut Wegner neue Chancen, neue Perspektiven, "Lebensmöglichkeiten, von denen die Eltern der heutigen Älteren noch träumten".

Er selbst nimmt sich seinen Vorgänger am Sozialwissenschaftlichen Institut zum Vorbild: Der hat mit 80 Jahren just ein weiteres Buch veröffentlicht, hat bis Ende 70 an Hochschulen gelehrt. So ein Lebensalter schwebt dem Professor ebenfalls vor. "Damit auf meine Fähigkeiten nicht mit 65 die Klappe drauf kommt."

Das wäre für die Betroffenen nicht nur persönlich unbefriedigend, sagt der Pastor, sondern auch für die Gesellschaft ein Verlust. "Wir können es uns immer weniger leisten, auf die Arbeitskraft der Älteren zu verzichten. Wir müssen diese Kompetenzen pflegen und aufrechterhalten."

Wer nicht in Rente will, soll weiter arbeiten dürfen

Die Diskussion um die Rente mit 67 nennt Wegner "viel zu harmlos". Er will ein Lebensarbeitszeitmodell: Eine bestimmte Anzahl von Jahren müsse jeder arbeiten, und danach stehe es jedem frei, weiterzumachen oder von seiner - auskömmlichen - Rente zu leben. Wer weiter arbeite, zahle weiter Rentenbeiträge, erhalte anschließend aber keine höhere Rente. Die Differenz gehe in einen Topf, um Armutsrenten aufzustocken. Und die zusätzliche Arbeitskraft ließe jungen Familien mehr Spielraum, meint der Professor.

Ein scheinbar ideales Modell, allein: Schon heute gibt es viele, die mit 50 nicht mehr arbeiten können, weil Körper oder Geist nicht mehr mitmachen.

"Es gibt extrem anstrengende Berufe, deshalb kann man nicht alle über einen Leisten schlagen", räumt der Wissenschaftler ein. "Deswegen brauchen wir unbedingt flexiblere Regelungen." Gefragt nach der zunehmenden Zahl von Burn-out-Fällen und der damit verbundenen Befürchtung, lange arbeiten könnten nur die wenigsten, sagt Wegner: "Die Unternehmen stehen in der Verantwortung, ihren Mitarbeitern entsprechende Arbeitsbedingungen zu schaffen. Das Beispiel Volkswagen und das Abschalten des Handy-Servers eine halbe Stunde nach Dienstschluss sollte Schule machen."

Ältere Arbeitnehmer seien langsamer, aber gründlicher

Gleichzeitig sei jeder Einzelne gefordert, sich von der neuen Freiheit der Arbeit, die gleichzeitig höhere Anforderungen impliziere, nicht auffressen zu lassen. "Dazu gehört auch die Fähigkeit, Nein sagen zu trainieren."

Dass Älteren das Arbeiten teilweise regelrecht untersagt wird, nennt Gerhard Wegner "Altersdiskriminierung". Er erwartet, dass eine gesellschaftliche Debatte darüber mittelfristig kommen wird. "Das Lebensalter sagt über die Leistungsfähigkeit immer weniger aus. Solche Grenzen dürfen daher nicht über das reine Alter definiert werden." Ältere seien langsamer, aber gründlicher. Wegner: "Dafür muss es gute und altersgerechte Arbeitsplätze geben."

Auch bei dem an vielen Stellen praktizierten Schutz der Älteren schwingt immer ein Teil Diskriminierung mit, sagt Wegner. "Ältere müssen geschützt werden vor bestimmten Anforderungen? Das ist zwar gut gemeint, beinhaltet aber einen Diskriminierungsfaktor." Altersgrenzen im Bereich des Ehrenamts würde der Professor am liebsten ganz abgeschafft sehen - oder zumindest deutlich angehoben.

Ideal bleiben die Vorstellungen Wegners dennoch, zumindest an einer Stelle, und das ist auch dem Institutsdirektor bewusst: Wie lange ein Mensch gesund und arbeitsfähig bleibt, hängt von seinen Beziehungen zu anderen, der Bewegung und der Bereitschaft zu lernen ab. Und wie hoch die drei Faktoren sind, wiederum von der sozialen Umgebung. "Wer in Armut aufwächst, hat weniger Chancen, sich darin gut zu entwickeln. Dann wird das Leben eine Last - und das Altersbild negativ."